

PROZESSE

LÄRM

Rabatz bei Mozart

Karris-Elard Schmidt, 46, Drahtfabrikant und Millionär aus Lahnstein (Rhein), liebt die schönen Seiten des Lebens. In seinem Renaissance-Schloß erklingt Kammermusik, und im Privatpark „Rosenhof“, zwischen Swimming-pool und Zierteichen, stolzieren Flamingos, Lamas und Antilopen einher.

Doch immer dann, wenn der reiche Drahtzieher „im privaten Freundeskreis“ kostspielige Hauskonzerte — etwa mit dem Salzburger Mozarteum-Quartett oder der Sopranistin Rita Streich — veranstaltet, bangt der Liebhaber holder Klänge, Mißtöne könnten die Idylle stören: „Hoffentlich geht der Rabatz nicht wieder los.“

Rabatz wird oft bei Schmidt gemacht. Denn Schmidt hat keine friedlichen Nachbarn: Panzerketten-Gerasel, Detonationen und Fehlzündungen belästigen den Schöngest. Die Deines-Bruchmüller-Kaserne der Bundeswehr liegt nebenan, und „da grölen ange-trunkene Soldaten zu nächtlicher Stunde, oft werden Flaschen über die Mauer geschleudert“ (Schmidt).

Nicht nur das. Getriebeteile, die eines Tages über die Mauer flogen, erschlugen eine exotische Ente im Tiergehege. Ein Gibbon-Affe wurde mit Tubensenf vergiftet, Phosphorstäbe entzündeten mehrmals Strohhallen im Ponystall. Und, so Schmidt: „Ein betrunkenen Soldat, der in die Gehege eindrang, tötete zwei meiner sibirischen Rothalsgänse.“

Der potente Steuerzahler findet seit Jahren auf seinem herrschaftlichen Ruhesitz keine Ruhe mehr. „Schalldämpfende Maßnahmen“, die der sensible Millionär auf seinem Grundstück treffen ließ, brachten keine Abhilfe. 38 000 Mark für Schallschutzblenden, erhöhte Grundmauern und neue Fundamente blieben überflüssige Ausgaben.

Major Eugen Klein von der 5. Panzerdivision entschuldigt sich: „Man kann mit Panzern ja keine geräuschlosen Inspektionsfahrten machen.“ Und: „Wenn einer brummt, hört man den meilenweit.“ Selbst ein Stukka-teur, der von Zeit zu Zeit Schmidts Renaissance-Schloß renoviert, neidet dem Fabrikanten nicht den Besitz. Vom Panzerlärm zermartert, gestand der Handwerker nach der Arbeit: „Hier wollte ich nicht wohnen.“

Der Schloßherr freilich will auch nicht woanders wohnen. Der täglichen Wechselfälle von Krieg und Frieden überdrüssig, entschloß sich Schmidt zu bürgerlichem Handel und tauschte Ruhe gegen Geld.

Vor dem Koblenzer Landgericht verklagte der Millionär die Bundesrepublik auf Ruhegeld-Zahlung. Als sich die Richter freilich an Ort und Stelle von Intensität und Eigenart des Kasernenlärms überzeugen wollten,



Schloßherr Schmidt
Affe mit Senf

war alles still — die Soldaten weilten im Manöver.

So mußten die Juristen auf Fachleute hören: Ingenieure der Vereinigten Technischen Lehranstalten in Koblenz ermittelten mit Meßgeräten in Park und Schlafzimmer Panzerlärm von einer Lautstärke zwischen 73 und 85 Phon. Nach VDI-Richtlinie 2058 aber sind für „reine Wohngebiete“ nur Werte von 50 Phon am Tag und 35 Phon bei Nacht erlaubt.

Weil die Bundeswehr zu lautstark ist, wird Schmidt dafür vom Staat entschädigt: Die 1. Zivilkammer des Landgerichts bewilligte dem Millionär eine Rente. Begründung: Der ständige Krach der angrenzenden Kaserne verringere den „monatlichen Nutzwert“ des 55 000-Quadratmeter-Grundstücks erheblich.

Dem Grundstücksbesitzer, so urteilten die Richter, werde durch Erdulden der Kasernenhof-Töne ein „Sonderopfer“ auferlegt, und „vermögenswerte Privatrechte“ werden „durch höheltliche Maßnahmen in rechtswidriger Weise beeinträchtigt“. Deshalb stehe Schmidt „eine noch zu bestimmende monatliche Rente zu“.

Wann der Tier- und Musenfreund vom Staat das erste Geld bekommt, steht einstweilen noch dahin. Rechts-anwalt Horst Lieck, Prozeßbevollmächtigter des Bundes: „Wir haben natürlich Berufung eingelegt.“

Anwalt Lieck, der eine verhängnisvolle Weichenstellung für ähnliche Fälle befürchtet, hatte den Fall per Absprache bereinigen wollen und dem klagenden Drahtfabrikanten 50 000 Mark als einmalige Entschädigung angeboten. Doch Schmidts Anwalt Netzler schlug die Offerte aus — „weil die Höhe der Summe für uns nicht akzeptabel war“.

Vor Gericht forderte Netzler eine Monatsrente von 900 Mark für seinen Mandanten, solange der Kasernenkrach „in nicht ortsüblicher Weise“ auf dessen Grundstück einwirke.

Zur Ruhe kommen wird der Millionärs-Rentner ohnehin nicht. Wie sehr

ihm, der gelegentlich selber Arien singt, der Panzerlärm zu schaffen macht, umschreibt sein Anwalt so: „Dieser Mann ist einfach sensibel — das ist so, als wenn man einen Vegetarier zwingt, Fleisch zu fressen.“

BUNDESLÄNDER

EINDEICHUNG

Knall im Koog

Durch „Großmaßnahmen“ an der Küste, so versprach Christdemokrat Dr. Helmut Lemke, 62, Landesvater zwischen zwei Randmeeren, unlängst den Schleswig-Holsteinern, solle „Volksgut“ geschaffen werden — und zwar „von allen für alle“.

Mittlerweile nähert sich eine der Großmaßnahmen, die Eindeichung der Meldorfer Bucht vor der Küste Dithmarschens, der Vollendung. Doch wird der so entstehende Koog kein Volksgut werden; die Schleswig-Holsteiner haben schwerlich etwas davon.

Denn noch bevor die letzten Deichlücken geschlossen wurden, verkaufte Ministerpräsident Lemke die 1500 Hektar Nordsee-Watt für 30 Millionen Mark an die Bundeswehr. Und die will das Neuland als Erprobungsgelände für „Flugkörper, Lenk- und Rohr-waffen, Flächenfeuerwaffen, Artillerieraketen, Aufklärungsdrohnen und Flugzeug-Bordwaffen“ nutzen.

Anlaß für Lemkes Neuland-Geschäft war ein 30-Millionen-Defizit bei der Finanzierung der Eindeichung der Meldorfer Bucht gewesen. Das Projekt kostet insgesamt rund 90 Millionen Mark und ist Bestandteil eines 1963 verkündeten „Generalplanes für den Küstenschutz“ — eines mit Bundes- und Landesmitteln finanzierten Deich- und Sperrwerk-Bauprogramms, das Schleswig-Holsteins Westküste sturmflutsicher machen soll.

Als die Eindeichung der Meldorfer Bucht zu scheitern drohte, sah sich



Koog-Verkäufer Lemke
Drohnen im Watt